

„Sind Sie zufrieden?“ fragte er, während sich das Auto langsam in Bewegung setzte.

Dolly drückte nur stumm seine Hand.

„Er ist so lieb zu mir,“ dachte sie.

Da umschlang Frank Dolly behutsam und lehnte ihren Kopf an seine Schulter. In dem Dunkel des Wagens sah ihr Gesicht bleich zu ihm auf. Er neigte sich über sie, berauscht von ihrem Atem und preßte den Mund auf ihre kalten, leichtgeöffneten Lippen . . .

Sie löste sich zuerst aus der Umarmung, zog sich in die Ecke des Wagens zurück und blieb unbeweglich. Frank fühlte, daß er etwas sagen, etwas tun müsse . . . Sonst würde sich Dolly wieder hinter ihrer kühlen Reserve verstecken, mit der sie sich bisher immer umgeben hatte. Er versuchte näher zu rücken. Doch Dolly entzog sich ihm. Eine Mauer wuchs zwischen ihnen auf, die ewige Scheidungswand zwischen den Geschlechtern, hinter der sich das Weib versteckt, die der Mann niederreißt . . .

Frank saß verlegen und blickte zu den vorbeiflimmernden Laternen hinaus. Leidenschaft verwirrte seine Gedanken . . . Plötzlich faßte er einen Entschluß:

„Dolly,“ sagte er heiser, „ich liebe Sie, Dolly!“

Sie gab keine Antwort.

Da kam er sich vor, als ob er ins Bodenlose versinke. Zur Umkehr war es zu spät. Er mußte weitersprechen. Dolly war doch ein entzückendes Geschöpfchen . . . Conroy, van Open und Richley — alle beneideten ihn.

„Dolly, wollen Sie meine Frau werden?“

Sie schwieg noch immer, ablehnend und feindselig wie bisher.

Da begann er eifrig weiterzusprechen, unzusammenhängend und wortreich. Er gestand ihr, daß er sich seit langem mit dem Gedanken trage, sie zu seiner Frau zu machen . . . Seine Familie wünsche, ihn zu verheiraten. Er habe ja eine gute Stellung und würde demnächst bestimmt Abteilungschef werden. Dann könnte man reisen — nach Europa oder dem Orient. Oder, wenn Dolly es vorzöge, würde man in Amerika bleiben und nach Florida fahren. Sein Vater wollte ihm ja zur Heirat einen Landsitz schenken . . .

Er sprach immer weiter und begriff nicht, weshalb Dolly in dem ablehnenden Schweigen verharrte. Sein Geständnis war ihm allerdings etwas unbeabsichtigt entschlüpft. Aber das konnte sie ja nicht wissen . . . Warum schwieg sie, statt seinen Antrag erfreut anzunehmen?

Ja, Dolly schwieg. Frank richtete sein Wort nicht an sie — er sprach mit der hübschen Puppe, der er neue Kleider, neue Zerstreungen, ein sorgenfreies Leben in Aussicht stellte . . . Für sie, die eigentliche Dolly, hatte er kein Wort des Verständnisses . . .

So erreichten sie ihre Wohnung.

Schweigend stieg Dolly aus. Frank blieb verlegen vor ihr stehen. Sein hübsches, frisches Gesicht zeigte den Ausdruck verwirrten Staunens. Er schien sie zu fragen: „Was tat ich dir? Wodurch habe ich dich gekränkt?“

Er tat ihr leid.

„Es ist noch früh,“ sagte sie. „Kommen Sie noch ein wenig mit hinauf?“

Dolly teilte ihre kleine Wohnung mit einer Freundin, die Musik studierte und sich heute abend nicht zu Hause befand. Während Dolly sich in ihrem Zimmer umkleidete, wanderte Frank unruhig auf und nieder, betrachtete mechanisch die wohlbekanntesten Bilder an der Wand und die Photographien auf den Tischen und blieb endlich vor einer Wagnerbüste stehen. Er blickte sie ärgerlich an und sagte halblaut:

„Ich Esel!“

Als er sich umdrehte, sah er Dolly vor sich. Sie stand auf der Schwelle und musterte ihn lächelnd. Bisher kannte er sie nur in der Toilette, die sie fürs Theater oder zur Ausfahrt anzulegen pflegte. Nun trug sie ein loses Hauskleid, das ihr ein ganz neues Aussehen gab. Für eine Sekunde wurde es Frank klar, daß außer der hübschen Puppe noch eine andere Dolly existierte, die ihm vollständig fremd war. Doch dieser Gedanke wurde sogleich durch einen anderen verdrängt: er stellte sich vor, daß er in seinem Heim sei, darin Dolly als Gattin herrschte . . .